

## Podiumsgespräch

### **„Traditionen widerständigen Verhaltens gegen die kommunistische Diktatur in der Frühzeit von SBZ und DDR“**

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, 16. März 2009

Die wenigen freien Plätze im Veranstaltungssaal der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zeugten von dem großen Interesse an der Podiumsdiskussion mit Akteuren verschiedener Widerstandsgruppen und -formen in der Frühphase der DDR. In ihrer Begrüßung hieß die Geschäftsführerin der Bundesstiftung Dr. Anna Kaminsky die Podiumsgäste Achim Beyer, Roland Bude, Dr. Karl Wilhelm Fricke und Dr. Erich Loest willkommen und begrüßte auch besonders die zahlreichen Zeitzeugen im Publikum, die sich ebenfalls im Widerstand gegen die kommunistische Diktatur verdient gemacht haben. Vor dem Hintergrund der in diesem Jubiläumsjahr täglichen Erinnerung an die Ereignisse des Jahres 1989 durch die Medien sei es wichtig, betonte Kaminsky, einen Blick auf die Entwicklungen und Traditionen widerständigen Verhaltens in der DDR zu werfen. Denn die DDR-Geschichte sei auch eine Geschichte verschiedenster Widerstandsformen und -aktionen, deren Akteure vor allem in der Frühzeit der SBZ und DDR drakonische Strafen riskierten. Dennoch seien einige wenige, oft sehr junge Menschen dieses hohe persönliche Risiko eingegangen.

Diese Gedanken aufgreifend eröffnete die Moderatorin Jacqueline Boysen vom DeutschlandRadio Kultur das Gespräch mit den renommierten Podiumsgästen. Der 1926 geborene Roland Bude (Köln) wurde im Sommer 1950 vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) verhaftet, da er Verbindungen zu Studenten in West-Berlin unterhielt. Als Mitglied der FDJ in Rostock hatte er zudem versucht, SED-kritische Studenten zum Eintritt in die FDJ zu bewegen, um dort das Mehrheitsverhältnis zu verändern. Bude wurde an den NKWD überstellt, zu zweimal 25 Jahre Besserungsarbeitslager verurteilt und in das Zwangsarbeitslager Workuta verschleppt. Achim Beyer (Erlangen), geboren 1932, gehörte zu den Werdauer Oberschülern, die 1950/51 Flugblätter gegen die Scheinwahlen zur Volkskammer und den stalinistischen Terror verteilten. Nach ihrer Verhaftung im Mai 1951 wurden 19 Schüler zu insgesamt 130 Jahren Zuchthaus verurteilt, Beyer erhielt an seinem 19. Geburtstag eine Zuchthausstrafe von acht Jahren. Dem Publizisten Dr. Karl Wilhelm Fricke (Köln), Geburtsjahrgang 1929, gelang 1949 die Flucht in den Westen, nachdem er denunziert und verhaftet worden war. Mit Beiträgen in der Presse und im Rundfunk betrieb er dort als

Journalist Aufklärung über das Unrecht in der DDR. Im Frühjahr 1955 bekam er den „langen Arm des MfS“ zu spüren, das ihn gewaltsam aus West-Berlin entführte. Seine vierjährige Haftstrafe verbrachte er u. a. in Isolationshaft in Bautzen II. Dort war zur gleichen Zeit auch der Schriftsteller Dr. Erich Loest, geboren 1926, inhaftiert. Bei dem zunächst überzeugten Anhänger der SED hatten die parteiinternen Entwicklungen und der Aufstand vom 17. Juni 1953 schrittweise zum Bruch mit der Partei geführt. In der Phase des politischen „Tauwetters“ trat er offen für eine Entstalinisierung ein – in der Hoffnung, dass die SED aus ihren Fehlern lernen würde. Seine Kritik führte jedoch im November 1957 zu seiner Verhaftung, zum Parteiausschluss und einer Haftstrafe von siebeneinhalb Jahren wegen „konterrevolutionärer Gruppenbildung“. „Im Endeffekt waren wir dann genauso feindlich wie Ihr“, stellte Loest mit Blick auf die anderen Podiumsgäste fest.

In Übereinstimmung mit Loest sah auch Beyer in den von der SED proklamierten Idealen (wie dem Antifaschismus) zunächst Potenzial, eine bessere Zukunft zu gestalten. Die Entwicklung der SED zur Partei stalinistischen Typs 1948 und die radikalen Verhaftungen ließen ihn jedoch erkennen, dass wiederum eine neue Diktatur etabliert wurde. Das zahlreiche Verschwinden von Personen benannte auch Bude als Auslöser für sein widerständiges Verhalten und kritisierte zugleich, dass so viele Zeitgenossen geschwiegen und der Schimäre eines Sozialismus‘ mit menschlichem Antlitz Glauben geschenkt haben. Das Schicksal des eigenen Vaters prägte Fricke entscheidend, denn dieser gehörte zu den Verurteilten der berüchtigten Waldheimer Prozesse und verstarb später in Haft. Aus diesen Ereignissen erwuchs für Fricke die Motivation, „gegen das Regime da drüben anzuschreiben“. Das habe er selbst jedoch nicht als Widerstand verstanden, sondern als Beitrag zur Meinungsbildung. Seine Entführung und Inhaftierung habe ihn dabei nicht abgeschreckt, sondern eher bestärkt: Da er sein „Feindbild vollauf bestätigt“ gesehen habe, habe er sich „nun erst recht“ um die Aufarbeitung bemüht, aber immer in sachlicher und fundierter Form. In diesem Kontext erinnerte Jacqueline Boysen, dass das kämpferisch anmutende Verhalten Frickes in der damaligen Bundesrepublik keineswegs immer auf Interesse oder gar Anerkennung stieß. Von dieser Erfahrung berichtete auch Beyer, der sich nach seiner Haft und seiner Flucht in den Westen mit dem Desinteresse und der Ungläubigkeit seiner westdeutschen Kommilitonen konfrontiert sah: „Uns wurde nicht geglaubt!“

In Hinblick auf die Rolle der angesprochenen Widerstandstradition in der heutigen öffentlichen Debatte wünschten sich alle Podiumsteilnehmer eine stärkere Würdigung und Forschungsprojekte, die den Widerstand der Frühphase in seinen vielfältigen Formen und mit seinen zahlreichen (jugendlichen) Akteuren und Gruppen dokumentieren. Zwar gebe es keine

ungebrochene Kontinuität des Widerstands in der DDR, konstatierte Fricke, aber „das, was im Juni 1953 gescheitert ist, wurde 1989 vollendet“.

Susanne Muhle